

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Budissin, am 2. Oct. 1819.

Ich hatte in den schönen Herbsttagen Budissins reizende Umgebungen und das in ihrem Bezirke liegende Schlachtfeld vom 20. Mai 1813 durchstreift. Manche herbe Rückerinnerung strich an meiner Seele vorüber, etwas verstimmt kehrte ich am Morgen des 29. Septembers in die Stadt zurück. — Da tönte mir in der Nähe des Marktplazes, den eine gedrängte Volksmasse bedeckte, Paukenschall und ein feierlicher Posaunenklang entgegen. Neugierig fragte ich die Umstehenden nach der Veranlassung — ein alter Wende sagte mir, es sey ein Volksfest, eine Jubelfeier. — Von jeher hing mein Herz warm an ächten, wahren Volksfesten, das gegenwärtige, ein religiöses, eine Folge von unsers heldenmüthigen Luthers Werk und Lehre sprach mich doppelt an. — Die späten Abkömmlinge jener Sorben und Wenden, die Karl der Große und Wittekind im achten Jahrhunderte besiegte, und welche unter Lothar dem Zweiten drei Jahrhunderte später ihre Gözenbilder zertrümmerten und das Kreuz Christi aufpflanzten, begingen am Michaelistage die zweihundertjährige Jubelfeier ihrer Nationalkirche, welche sich auf festem Granitgrunde hart an den Ringmauern der innern Stadt auf einem Abhänge gegen die Spree zu erhebt.

Im Jahre 1429 mitten unter den Verwüstungen des blutigen Hussitenkrieges, wurde sie nach einem heldenmüthig abgeschlagenen Sturme der Feinde, von den Belagerten als katholische Kapelle dem Erzengel Michael erbaut, und späterhin zu ihrer jetzigen Größe erweitert. Am 29. September 1619 wurde sie unter Ferdinand dem Zweiten, Könige von Böhmen, den sich zur Augsburgischen Confession haltenden Wenden der Stadt, der Vorstädte und der umliegenden Dörfer, zum ersten öffentlichen evangelischen Gottesdienste in wendischer Sprache eingeräumt.

Die wackern, ihren Nationalgebräuchen und der Ursprache treu anhängenden Wenden, arbeitssame, dem Ackerbau und der Viehzucht gewidmete rüstige, kernvolle Leute, hatten sich in unzählbarer Menge zu diesem Feste versammelt. — Kinder, Jünglinge, Männer und Greise, Mädchen und Weiber, wovon die letztern größtentheils in Nationaltracht, mit ihren schwarzsammetnen Kopfbinden, und den in hundert Falten gepreßten, schwarzen Tuchröcken (nach wendischem Schneider-Kunstausdruck „Schweife“ genannt), im Gemenge mit unsern für Stand und Zeitumstände fast zu eleganten Stadtbürgerinnen, ein buntes, seltsames Gemisch bildeten, harrten seit dem ersten Strale der Morgensonne des festlichen Zuges. Feierlich wallte dieser gegen 9 Uhr vom Rathhause der Kirche zu. Ein Chor Musikanten, größtentheils Wenden, bliesen, von gedämpftem Paukenwirbel begleitet, an der Spitze des Zuges die herzerhebende Melodie des Gesanges: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut!“ indes die wendische Mädchen- und Knabenschule unter Begleitung ihrer Lehrer ihnen folgte. — Eine neue, im Schooße des Friedens glückliche Generation zog an mir vorüber. — Die weißgekleideten, mit grünen Zweigen und Kränzen geschmückten Mäd-

chen, deren Eine eine weiß und grüne, mit einer aus der heiligen Schrift entlehnten wendischen Inschrift gestickte Fahne trug, und denen die Knaben mit einer ähnlichen himmelblauen folgten, die weiß und grünen (wenn gleich dem russischen Militär der Form nach nachgeahmten) Federbüsche, welche von den Hüten des zur Erhaltung der Ordnung den Zug zu beiden Seiten begleitenden Detachements, unsrer in ihrer Haltung wirklich musterhaften Bürgergarde herabwehten, malten dem Auge des Zuschauers, wie auf einem bunten Teppich, unsre geliebten Nationalfarben, malerisch vor. — Die wendischen Geistlichen, von Mitgliedern des Rath-Collegiums geführt, Richter und Gerichtschöppen aus der umliegenden Gegend, beschlossen in schwarzer Kleidung den Zug. Die mit grünen Tannenzweigen und einigen in wendischer Sprache abgefaßten biblischen Inschriften von außen geschmückte Kirche, war bei weitem zu eng, um die nachfolgende Volksmenge zu fassen. Die Kinder pflanzten ihre Fahnen dem Altar zur Seite, und der feierliche Gottesdienst begann. Eine gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer, während der Predigt, glaube ich durchgängig, und mehr als einmal Spuren einer unverstellten Rührung bemerkt zu haben, vorzüglich bei der Einsegnung eines doppelten Paares, das an heiliger Stätte die Jubelfeier einer fünfzigjährigen glücklichen Ehe beging, und deren eines der nachfolgenden Verheirathung ihres eignen Sohnes als Zeugen beiwohnte. Eben so feierlich und nicht minder zahlreich besucht, war der Nachmittagsgottesdienst, den die Taufe dreier Kinder, wovon eines, mitten unter beseligenden Berufsgeschäften, das Vaterherz des verdienten Diaconus Lubensky erfreute, erst spät gegen 5 Uhr beschloß. Reichlich bedachten die austretenden Kirchgänger die zum Besten der Armen ausgestellten Opferbecken, auch die weniger Begüterten brachten willig ihr Scherflein dar, und so krönte die Wohlthätigkeit dieses, dem Nationalwenden so merkwürdige Jubelfest.

Eine bei dieser Gelegenheit erschienene, von dem Herrn Pastor Mitschke in 78 Seiten und deutscher Sprache abgefaßte Schrift, giebt in statistischer und historischer Hinsicht mehrere Belehrungen, und ich empfehle dem Patrioten ihren Ankauf um so mehr, indem der edelmüthige Verfasser den Ertrag derselben zur Unterstützung armer Studirender seiner Kirchengemeinde bestimmte.

Noch bemerke ich, daß diese Kirche am 2. Mai 1634, als der Freiherr von Goltz, einer der Heerführer der Wallensteinischen Schaaren, die arme Stadt Budissin in einen Aschenhaufen verwandelte, dem Brande glücklich widerstand, ob sie gleich mehr als hundert Centner Pulver in ihrem Schooße barg. —

„Eine feste Burg ist unser Gott!“ so begann der unerschrockene Martin Luther einen seiner kraftvollen Gesänge, — fest ist der Granitblock, auf dem die Michaeliskirche ruht — fest und unerschütterlich die Anhänglichkeit der Sachsen an ihren König und ihre Religion, und so stehe auch du, Gotteshaus der Wenden, noch Jahrhunderte lang fest, wie ihre Treue und ihr Glaube!

Belmont.